

Praxisleitfaden Interkulturelle Filmarbeit ¹

I. Hinweise zur Organisationsentwicklung

- a) Kulturinstitutionen haben nach Mark Terkessidis eine „gläserne Decke“, d.h. es gibt eine Grenze in Bezug auf Status und Einkommen, die Migrant*innen nicht passieren können. ² Hier ist Organisationsentwicklung nötig. Bei der Auswahl und Beschäftigung von festen und freien Mitarbeiter*innen, der Vergabe von Ausbildungsplätzen und Praktika sind auch Menschen mit Herkunftsgeschichte zu berücksichtigen, damit die Institutionen künftig auch in ihrer Organisation die Vielheit der Gesellschaft angemessen spiegeln.
- b) Die Auseinandersetzung mit einer interkulturellen Gesellschaft beginnt beim Überprüfen der bisherigen Praktiken, der Narrative und der Sprache in Institutionen, Förderprogrammen und Jurys. Ressourcen für kurzfristig angelegte Projekte oder Sonderprogramme bewirken wenig, Förderprogramme müssten, um strukturelle Veränderungen erreichen zu können, umgebaut werden.

II. Hinweise zur Projektarbeit

- c) Es gilt, Vorannahmen bereits in der Konzeptphase auf den Prüfstand zu stellen: Geht es darum, dass eine Seite einer anderen etwas beibringen, ein potentielles Defizit ausgleichen möchte, und werden gerade dadurch gegebene Machtverhältnisse erneut festgeschrieben, die eigentlich aufgelöst werden sollten? Oder geht es darum, gemeinsam eine (interkulturelle) Gesellschaft neu zu gestalten?
- d) Ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt bei Projekten ist die Zusammensetzung der Teams und der Teilnehmer*innen. Durch Diversität kann hier am besten der Ghettobildung und vor allem „dem Othering“ vorgebeugt werden. Menschen werden so vom Objekt der Planung zum gestaltenden Subjekt und erschließen sich Handlungsspielräume.³

¹ Der Praxisleitfaden „Internationale Filmarbeit“ ist ein Ergebnis der Internationalen Tagung und Zukunftswerkstatt „Film, Flucht und Interkultur“, die vom 21.9.-23.9. 2016 in Frankfurt am Main stattgefunden hat und vom Deutschen Filminstitut und der Bundeszentrale für politische Bildung in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut organisiert wurde.

² Mark Terkessidis, Interkultur, Berlin 2010.

³ Tania Cañas, „Wir sind nicht dein nächstes Kunstprojekt“, 01.04.2016: https://www.kultur-oeffnet-welten.de/positionen/position_1536.html

c) In Projekten, bei denen Ressourcen ungleich verteilt sind, gibt es keine Aktivitäten „auf Augenhöhe“. Daher kann das Machtgefälle zwar nicht aufgehoben, aber es kann ein reflektierter und diskursiver Umgang mit der Ausgangssituation angestrebt werden.

d) Es ist entscheidend, in der nach innen und außen verwendeten Sprache nicht zu „labeln“, also Individuen nicht auf einen Aspekt (zum Beispiel ihre Fluchterfahrung) zu reduzieren. Denn auf diese Weise werden Menschen erneut marginalisiert und traumatisiert, es wird wieder das schreckliche Gefühl bedient, aufgrund einer Gruppenzugehörigkeit und/oder -identität der eigenen Individualität beraubt zu sein.

d) Gerade Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund brauchen Angebote, die über einen langen Zeitraum bestehen und Kontinuität bieten. Kurzfristig in ein unterstützendes Netzwerk und soziale Kontakte eingebunden zu sein, die dann wieder wegbrechen, kann Traumata verstärken. Veranstalter dieser Projekte sollten sich dann für Fortsetzung verantwortlich fühlen oder für andere Formen persönlicher Unterstützung sorgen.

e) Veranstalter von Projekten mit Geflüchteten sind in der Verantwortung, sich vor Projektbeginn über den Umgang mit traumatisierten Menschen zu informieren. Entscheidend ist, sich die Zeit zu nehmen, persönliche Beziehungen aufzubauen. Zur traumainformierten Arbeit gehört u.a. zu wissen, dass Trigger generell nicht zu vermeiden sind, aber gelernt werden kann, wie auf Menschen in dieser Situation adäquat zu reagieren ist; das Trauma-Bewältigung verschiedene Phasen durchläuft (und beispielsweise das wiederholte Berichten über die eigene Fluchtgeschichte traumatisch sein kann) und vieles mehr.⁴

f) Projekte, die auf Spracherwerb oder gesellschaftliche Integration zielen, sollten berücksichtigen, ob die Teilnehmer*innen überhaupt eine Bleibeperspektive haben.

g) Eine reflektierte interkulturelle Filmarbeit setzt es sich sowohl in der Filmauswahl als auch bei der Themensetzung von Filmproduktionen zum Ziel, eindimensionale Narrative aufzubrechen, anstatt sie zu verstärken (z.B. ausschließlich Geschichten über Flucht oder Ankommen, Filme über die unterdrückte Frau im Nahen Osten, etc.).

h) Filme aus der ganzen Welt bereichern Filmprogramme und ergänzen nationale Sichtweisen. Geografisch spezialisierte Festivals oder Verleiher sowie kommunale Kinos können als Projektpartner mit ihren gewachsenen Netzwerken, ihrer Erfahrung und ihrem Wissen helfen, Zugänge schaffen.

i) Film ist (auch) Kunst und Filmbildung ist kulturelle, ästhetische Bildung aus eigenem Recht. Beides sollte daher nicht instrumentalisiert werden.

⁴ Saida Abdi, LICSW, MSW, Refugee Trauma and Resilience Center at Boston Children's Hospital
Journeys of Hope - Images of Despair: The role of Film in Building Resilience Among Refugee Children and Youth.
Präsentation im Rahmen der Tagung „Film, Flucht und Interkultur“, 21.9.2016

III. Hinweise zur Organisation

- a) Wann immer möglich, sollten die Projektteilnehmer*innen selbst entscheiden, welchen Prozess sie starten und welche Themen sie setzen wollen. Dafür sollte jedes interkulturelle Projekt Zeit einplanen.
- b)
Bei Filmprogrammen sind Untertitel oder Synchronfassungen in einer einzelnen ausgewählten Sprache (z.B. arabisch oder deutsch) nicht von Vorteil, da es immer Ausgeschlossene geben wird bzw. einzelne Gruppen bevorzugt werden. Bewährt hat sich, dass alle Gruppenteilnehmer*innen abwechselnd in der Situation sind, das Sprache nicht verstanden wird oder mit Filmen ohne Sprache gearbeitet wird.

- c) Auch in Projekten, bei denen Menschen mit unterschiedlichen Sprachkompetenzen zusammen Filme drehen wollen, helfen Dolmetscher für einzelne Sprachen eher wenig. Es ist ein Zeichen von Respekt, in der organisatorischen Zusammenarbeit nicht nur die Feiertage der christlichen Religion zu berücksichtigen, sondern zum Beispiel auch muslimische oder jüdische. Das Gleiche gilt für religiös oder anders motivierte Speisevorschriften bei der Vorbereitung gemeinsamer Essen.